

Befreiung der Kultur von der wirtschaftlichen Macht

Der Lösungsvorschlag des Geld- und Bodenreformers Silvio Gesell im Hinblick auf Kunst, Kultur und Bildung

Werner Onken

Neben dem Geldwesen und dem Bodenrecht als den tieferen Ursachen der sozialen Ungleichheit in kapitalistischen Marktwirtschaften, die auch die Entfaltung der Kultur erschweren, kritisierte Gesell auch wie viele Künstler des 19. Jahrhunderts die Banken und Börsen.

Die „Bankpaläste“ erschienen ihm geradezu als „Pestbeulen der Volkswirtschaft“ und die Börsen als „Spielhöllen“, gleichsam als eine „Autokratie im Staat mit eigener Justiz und Exekutive“, die die Währung zum Spielball der Börse macht und dabei auch die Demokratie untergräbt.^[1] Abgesehen von dem Vorwurf an die Bankiers, zu wenig von der Währung zu verstehen, attackierte Gesell aber weder die Banken noch die Börsen geschweige denn eine angeblich „jüdische“ Finanzwelt, weil die kapitalistische Gestalt der Banken, Börsen und auch der quasi „monarchistischen Aktiengesellschaften“ für ihn nicht

in Eigenschaften von Personengruppen wurzelte, sondern in den Strukturen des Geldwesens und des Bodenrechts. Nicht einzelne Personengruppen, sondern „das ganze Volk spielt das Börsenspiel.“^[2] Schon in einer seiner Frühschriften hatte Gesell die Kritik an den Börsen als vordergründig durchschaut: „Man flucht über die Börse. Man nennt sie einen Giftbaum. Und niemand sieht ein, dass das Geld, das Goldene Kalb der wirkliche Giftbaum ist. Die ewige Verwechslung der Wirkung mit der Ursache wird auch hier nicht erkannt.“^[3]

Um die bestehenden Missstände zu überwinden, wollte Gesell weder auf das mittelalterliche Zinsverbot zurückgreifen noch wollte er vermeintlich gierige Personen attackieren oder ihnen gar Schaden zufügen. Stattdessen wollte er die Struktur des Geldes so verändern, dass es ein neutrales, für alle Menschen gleichermaßen gerechtes Hilfsmittel des Wirtschaftens wird.

Völlig unabhängig von Edelmetallfunden sollte das Geld als Papiergeld gemäß Gesells Vorstellung von „rostenden Banknoten“ mit einer periodischen Gebühr belastet werden, die die Vorteile der Hortbarkeit und Liquidität des Geldes gegenüber der menschlichen Arbeit und den Gütern neutralisiert.

Damit würde das Geld seine besondere strukturelle Vollmacht verlieren, über Raum und Zeit zu herrschen und beide zu Geld machen zu können, das sich aus sich selbst heraus tendenziell grenzenlos vermehrt.

Unter dem sanften Druck von „künstlichen Durchhaltekosten des Geldes“ (Keynes) würde das Geld gleichsam in das Werden und Vergehen allen Lebens integriert und in dieser veränderten Gestalt auch dann noch kaufend, leihend und in zunehmendem Maße auch schenkend auf den Märkten zirkulieren, wenn der Zins infolge des Ausgleichs von Kapitalangebot

1 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 13, S. 225; Band 10, S. 338 und Band 14, S. 162 (Demokratie); Band 15, 73-75 und Band 16, S. 319 (Währung als Spielball der Börsen)

2 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 12, S. 29-31 (Bankiers und Währung), Band 13, S. 224 (verallgemeinertes Börsenspiel); Band 17, S. 292-293 (Aktiengesellschaften).

3 Silvio Gesell, Die Verstaatlichung des Geldes (1892), in: Gesammelte Werke Band 1, S. 204

und Kapitalnachfrage selbsttätig, d.h. ohne ein Zinsverbot, gegen Null tendiert und um einen geringfügig über Null liegenden neuen Gleichgewichtssatz pendelt.^[4]

Das Geld würde dann allmählich verteilungsneutral und es würde auch seinen Einfluss auf die Art und den Umfang der Produktion verlieren. Verändern würde sich unter solchen Umständen auch das Verständnis von ökonomischer Rationalität. Während damit bislang das Streben nach maximaler Rentabilität von Geldanlagen gemeint war, wird es bei einem um Null schwankenden Zinsniveau rational sein, wirtschaftlich mit Arbeits- und Naturressourcen umzugehen, so dass der auf Geldvermehrung bedachte „Geist des Kapitalismus“ (Max Weber) in einen auf Schonung von Arbeit und Natur ausgerichteten „Geist einer nachkapitalistischen Marktwirtschaft“ übergehen kann. Parallel dazu sollten der Boden und die Ressourcen schrittweise in Gemeingüter umgewandelt werden und es sollten entgeltliche Nutzungsrechte an den Grundstücken und Ressourcen ausgegeben werden, um mit den dadurch erzielten öffentlichen Einnahmen u.a. die soziale Absicherung von Familien zu gewährleisten.^[5]

4 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, S. 237-254. – Werner Onken, Der Zins als Angelpunkt von Wirtschaft und Moral, auf der Webseite http://www.sozialoekonomie.info/Basis-Information/BasisInfo_4/baisinfo_4.html – John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936/1976, S. 184-185 und 196

5 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 7, S. 342, und Band 9, S. 12-13 (Bodenrente entzieht den Kulturwerken ihre Grundlage); Die Natürliche Wirtschaftsordnung, S. 68 und 72 („Mütterrente“). – Fritz Andres, Der Beitrag der Bodenreform zur Nachhaltigkeitsdiskussion, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 137. Folge/ 2003, S. 29-37. – Fritz Andres, Der Boden als Privileg und Kapitalgut, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 140. Folge/ 2004, S. 3-11. – Werner Onken, Umriss einer weiblichen und männlichen Ökonomie, Lütjenburg 1998.

Nach einer Geld- und Bodenrechtsreform werden sich die Banken, Börsen und Aktiengesellschaften in einer „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ bei einem langfristigen Durchschnittszins von nahe Null allmählich zu bloßen Dienstleistungseinrichtungen wandeln, die zwar noch Gewinne anstreben, aber nicht mehr renditeorientiert-spekulativ tätig sind. Die Arbeiter können dann die Aktien ihrer Unternehmen erwerben, „allerdings ohne von diesen Aktien dann noch mehr als die gewöhnlichen Abschreibungen erwarten zu dürfen“^[6], und die Unternehmen in genossenschaftliche oder andere personengebundene Rechtsformen überführen. Auf längere Sicht erwartete Gesell von der Geld- und Bodenreform einen Übergang von der hierarchisch geschichteten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft in eine egalitäre nachkapitalistisch-bürgerliche Gesellschaft, in der sich die Kluft zwischen Reichtum und Armut schließt. Sobald – bildlich gesprochen – „der letzte Proletarier zur letzten Ruhe neben dem letzten Kapitalisten bestattet wird“ und die „Rückverwandlung der Proletarier in Eigentümer der Produktionsmittel“ vollendet ist, entfaltet sich gemäß den ursprünglichen Idealen der Französischen Revolution eine neue Gesellschaft mit einem homogenen „Dritten Stand“ (Abbé Sièyes) von selbständigen „Freien und Gleichen“. John Maynard Keynes griff diese Vorstellung später in seiner „Allgemeinen Theorie“ auf und sprach von einem „historischen Gezeitenwechsel“ in der Wirtschaft.^[7]

6 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, S. 246, 259 und 269-271 (Wandel der Banken und Börsen); Band 13, S. 396 (Aktien ohne Dividendenansprüche)

7 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, S. 226; Band 13, S. 135. – John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes (1936), Berlin 1974, S. 317 und 178-185

Letztlich ging es Gesell also darum, das Geld mit Hilfe von „rostenden Banknoten“ von der „sichtbaren Gottheit“ (Shakespeare), vom „Zauberzettel“ (Goethe) bzw. vom „verfluchten und zauberischen Wesen“ (Hoffmannsthal) in ein dienendes Geld zu verwandeln, das die Welt nicht mehr in ihrem sozialen Kern spaltet, sondern sie nur noch „im Innersten zusammenhält“ und die Voraussetzung für eine Dezentralisierung von Geld- und Realvermögen schafft.

Im Gegensatz zu Frédéric Bastiat und anderen klassischen Ökonomen, die die Verhältnisse im Frühkapitalismus zu Unrecht als harmonisch beschrieben hatten, wollte Gesell mit der Geldreform eine rechtliche Rahmenordnung der Märkte schaffen, damit sich bei einem durchschnittlichen Zinsniveau von nahe Null harmonische, „wohltemperierte“ Proportionen im Geben und Nehmen sowie im Sparen und Investieren ergeben können. Und mit der Bodenreform trug er zu einem Verständnis des Bodens und der Ressourcen bei, das die Erde nicht mehr zu einem vom Menschen zu unterwerfenden Ausbeutungsobjekt degradiert, sondern sie als treuhänderisches Gemeingut aller Menschen achtet.^[8] Angelegt war darin bereits eine Umstrukturierung der Wirtschaft, bei der das Land und die Ressourcen nicht mehr wie in Ronsards „Wald von Gatine“ oder in Tschschows „Kirschgarten“ mit einem „kalten Herzen“ (Hauff) für Zwecke der Geldvermehrung zerstört werden.

8 Hans Christoph Binswanger sprach später von der Notwendigkeit, den vom Code Napoleon sanktionierten Eigentumsbegriff des „Dominiums“ durch einen neuen Eigentumsbegriff des „Patrimoniums“ zu ersetzen. Vgl. hierzu sein Buch „Wege aus der Wohlstandsfalle – Der NAWU-Report, Frankfurt/M. 1979, S. 261-267

Ohne zu Beginn des 20. Jahrhunderts schon die ganze ökologische Tragweite der Geld- und Bodenrechtsreform zu ahnen, wollte Gesell auf diesem Weg zunächst den „Fortschritt zu höherer Kultur, Freiheit und Gerechtigkeit“ und das „schöne Ziel einer internationalen Kultur“^[9] erreichen. Mit einer gerechteren Verteilung der Einkommen und Vermögen und einer Stabilisierung der Wirtschaft sollte sie zugleich die Voraussetzung für eine Dauerblüte der Kultur schaffen.

Bei einem durchschnittlichen Zins von nahe Null würden auch soziale und kulturelle Tätigkeiten möglich, die sich bislang wegen ihrer mangelnden Rentabilität nicht „rechneten“ und die mit der rentableren Produktion von Gütern und Diensten nicht konkurrieren konnten. Auf der Grundlage einer verstätigten Geldzirkulation und einer gerechteren Verteilung von Einkommen und Vermögen können sich menschliche Tätigkeiten von der Produktion materieller Güter und Dienste zu den mehr immateriellen Bereichen des Sozialen und der Kultur verlagern. Maler, Musiker, Dichter und Bildhauer können ihre künstlerischen Fähigkeiten dann gemäß den Hoffnungen von Franz Liszt und anderen KünstlerInnen in Freiheit und wirtschaftlicher Selbständigkeit allein aus ihrer inneren Mitte heraus entfalten, ohne länger von Mäzenen aus Adel, Kirche und Wirtschaft oder von staatlicher Kulturfinanzierung abhängig zu sein.

Und eine längerfristige Stabilisierung der Wirtschaft durch eine exakte Anpassung der Menge des zirkulierenden Geldes an die materiellen und immateriellen Bedürfnisse der Menschen sollte über die Sicherung einzelner Künstlerexistenzen hinaus auch die

Voraussetzung für ein dauerhaftes Aufblühen einer die Menschen und Völker friedlich verbindenden Kultur schaffen. Unter diesen Bedingungen einer gerechten Geld- und Bodenordnung wollte Gesell zusammen mit der Kultur auch die Schul- und Hochschulbildung der Menschen entstaatlichen. Auf einer von wirtschaftlicher Macht befreiten Grundlage sollten Schulen und Universitäten ebenso wie Theater, Museen, Kunstateliers und Konzertsäle in freier Trägerschaft zu Stätten eines selbstbestimmten Lernens und der Entfaltung künstlerischer Kreativität werden.^[10]

Zum Autor

Werner Onken, Dipl.-Ökonom

Jahrgang 1953, Zivildienst, dann Studium an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg mit einem Abschluss als Dipl.-Ökonom.

Seit 1982 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung“ verantwortlich für die „Zeitschrift für Sozialökonomie“ und für das „Archiv für Geld- und Bodenreform“. Herausgeber der „Gesammelten Werke“ von Silvio Gesell und Verfasser zahlreicher Broschüren und Aufsätze über freiheitliche Alternativen zu Kapitalismus und Kommunismus bzw. zur kapitalistischen Form der Globalisierung.

Internetlinks:

www.stiftung-geld-boden.de
www.gauke.net
www.sozialoekonomie.info
www.sozialoekonomie-online.de
www.silvio-gesell.de

10 „Freiheit in allen Kulturfragen“ lautete die Forderung Gesells und seiner Anhänger in den 1920er Jahren. „Schule, Fachbildung, Heilkunde, Kirche, Wissenschaft, Kunst, Ehe usw. sind vom Staat und dessen Einflüssen zu lösen.“ (zitiert nach: Werner Onken, Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung, S.99. Diese Vorstellung war verwandt mit den Vorstellungen Rudolf Steiners von einer Dreigliederung des sozialen Organismus mit einem freien Geistesleben.

Dieser Text ist Werner Onkens neuestem Buch entnommen: „**Geld und Natur – in Literatur, Kunst und Musik**“, S. 92-95, erschienen im Gauke-Verlag, Kiel für 29,90 Euro.

1. Auflage (Nov. 2010), Paperback, 285 Seiten, 47 Farb- und 32 Schwarzweißabb.



Nach einem kurzen Blick auf den zu geringen Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft zeigt Werner Onken in diesem Buch, wie sich zahlreiche DichterInnen, KünstlerInnen und MusikerInnen in ihren Werken auch mit den wirtschaftlichen Grundfragen unseres Daseins beschäftigt haben – mit der Rolle des Geldes in der Gesellschaft, mit dem Gegensatz zwischen Reichtum und Armut sowie mit dem Umgang mit dem Boden und den Naturressourcen.

Die hier zusammengetragenen Beispiele aus der Antike, dem Mittelalter und der Neuzeit bis hin zur jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise ergeben ein eindrucksvolles kulturgeschichtlich-ökonomisches Mosaik.

Es soll kulturell kreative und interessierte Menschen ermutigen, Berührungspunkte gegenüber der ‚trockenen Materie‘ der Ökonomie einschließlich ihrer alternativen Denkansätze abzubauen, denn eine gerechte, friedliche und naturverträgliche Zukunftsgesellschaft bedarf ihrer Wegbereitung auch durch die Literatur, Kunst und Musik. Gerade für sie könnten sich darin auch Möglichkeiten einer freien, von Mäzenen, Staaten und Sponsoren unabhängigen Existenz eröffnen.

Zu beziehen im unserem Online-Shop :
<http://shop.humane-wirtschaft.de>

9 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 7, S. 36; Band 8, S. 96; Band 9, S. 116